

Die Stadt Rostock liegt an der Ostsee im Norden der Bundesrepublik Deutschland und wurde erstmals urkundlich im Jahre 1218 erwähnt. Von 1983 bis 1986, als Rostock noch Teil der Deutschen Demokratischen Republik war, sollten im Stadtkern neue Gebäude entstehen und so begann man ein Städtebaukonzept umzusetzen. Bei den Aushubarbeiten für Fundamente und Keller wurden zum Teil Baugruben mit sehr großen und tiefen Ausmaßen angelegt. Dabei stieß man immer wieder auf Fundstücke aus dem Mittelalter. Diese mussten unter starkem Zeitdruck von Archäologen der Abteilung Landesarchäologie des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg - Vorpommern gesichert und dokumentiert werden. Insgesamt wurden 152 Fundstellen registriert, darunter 131 Fundstellen aus dem Mittelalter, 5 Fundstellen aus der jungslawischen Periode und 16 Fundstellen aus der Neuzeit.

Einige mittelalterliche Fäkalien- und Sickergruben wurden entdeckt, die planmäßig hinterfüllt und mit Holz ausgekleidet waren. In diesen Gruben wurden Fundstücke verschiedenster Art aus Keramik, Glas und Holz gefunden. Der überwiegende Teil davon war aus Holz gefertigt.

Auf Fundstelle 170 entdeckten die Ausgräber im Oktober 1985 in einem Schacht eine grünliche Schicht aus Fäkalien. Darin enthalten waren Reste verschiedener Keramik-, Glas- und Holzgegenstände. Die Datierung der erfolgte von Dr. Schäfer anhand des Keramikinventars, welches allgemein in das "späte 14. bis 2. Hälfte 15. Jh." datiert wurde. Da auch ein gläserner Rippenbecher mit Fadenauflege enthalten war, kam eher eine Frühdatierung, also spätes 14. - 1. Viertel des 15. Jahrhunderts in Frage.

In der gleichen Schicht entdeckte man eine vermutlich aus Ahornholz gefertigte, sehr gut erhaltene Spielpfeife eines Musikinstrumentes. Diese Spielpfeife ist nur 193mm lang und hat 8 vorderständige Tonlöcher. Die beiden untersten gegenüberliegen, leicht versetzten Tonlöcher konnten wahlweise mit Wachs verschlossen werden, je nachdem, ob der kleine Finger der linken oder die rechte Hand diese Löcher verschließen sollte. Das bedeutet, dass dieses Instrument also mit linker Hand als Oberhand oder eben mit rechter Hand als Oberhand gespielt werden konnte. Ein Daumenloch befindet sich auf der Unterseite der Spielpfeife, welches interessanterweise genau gegenüber dem zweiten Tonloch von oben positioniert ist, allerdings mit einem größeren Lochdurchmesser als das gegenüberliegende Tonloch auf der Vorderseite.



Rostocker Spielpfeife Vorderseite 2014

Foto: Ralf Mulsow



Rostocker Spielpfeife Rückseite 2014

Foto: Ralf Mulsow

Diese Spielpfeife wurde ganz sicher mit einem Rohrblatt zum Klingen gebracht. Ob es sich dabei um ein Doppelrohrblatt oder ein Rohrblatt mit Aufschlagzunge handelte, ist auf Grund fehlender Fundstücke nicht genau zu bestimmen. In der Spielpfeife befindet sich aber keinerlei Art von Rohrblattsitz, daher denke ich, dass es sich eher um ein Aufschlagzungensystem gehandelt haben sollte. Weiter ist unklar, ob diese Spielpfeife entweder für ein Platerspiel (Blaterpfeife) oder für eine Sackpfeife Verwendung fand. Leider kamen keine ergänzenden Fundgegenstände mehr am Fundort zum Vorschein, die Aufschluss darüber geben könnten.

Die Spielfpfeife war zum Zeitpunkt der Entdeckung 1985 in einem sehr guten Gesamtzustand und Dr. Heiko Schäfer konnte kurze Zeit später einen Aufmaßplan der Spielfpfeife anfertigen.

Die Spielfpfeife selbst befindet sich seither im Kulturhistorischen Museum in Rostock und trägt die Inventarnummer „Ro Stk 170 – 1986/49“.

Neugierig geworden durch einen Artikel von Dr. Ralf Gehler im Buch „Der Dudelsack in Europa – mit besonderer Berücksichtigung Bayerns“ ging ich daran, einen Rekonstruktionsversuch dieser Spielfpfeife zu wagen.

Mein erster Versuch mit einer leicht konischen Innenbohrung der Spielfpfeife wie in Dr. Gehlers Artikel beschrieben brachte in etwa das gleiche Ergebnis, auf das auch schon die Herren Alexander Remde und Horst Grimm gekommen waren. Die Spielfpfeife, ausgestattet mit einem Aufschlagzungenrohrblatt aus *Arundo Donax* ist hierbei chromatisch vom Grundton bis zur Sexte zu spielen (as' bis f''). Dieses Ergebnis überraschte mich, da so eine Spielfpfeife musikalisch nur sehr eingeschränkt Verwendung finden kann.

Ich gab mich mit dem Ergebnis nicht zufrieden und versuchte eine neue Herangehensweise. Um Unklarheiten auf der Planskizze Dr. Schäfers auszuräumen nahm ich Kontakt mit ihm auf. Gerade die Innenmaße und die Bemaßung der Tonlöcher ging aus der Originalskizze für mich nicht deutlich genug hervor. Da die Vermessung durch Dr. Schäfer aber bereits 28 Jahre zurücklag, war es für mich nur allzu verständlich, dass er sich nicht mehr an alle Details der Vermessung erinnern konnte. Dennoch brachten mich seine heutigen Interpretationen zu dieser Planskizze ein kleines Stück weiter.

Da Rostock über 900km von mir entfernt liegt und es mir nicht möglich war selbst dorthin zu fahren, wandte ich mich nun direkt an das Kulturhistorische Museum in Rostock wo die Spielfpfeife heute im Magazin aufbewahrt wird. Der zuständige Stadtarchäologe, Herr Ralf Mulsow, war sehr nett und hilfsbereit und ich bat ihn, für mich wichtige Maße am Original nachzumessen. Er fertigte auch Detailaufnahmen der Spielfpfeife im jetzigen Zustand an und sandte sie mir, mit der Erlaubnis, diese hier zu veröffentlichen, zu.

Basierend auf diesen Informationen machte ich mich nun an einen neuen Rekonstruktionsversuch.

Ein wichtiges Detail hierbei war die Beschaffenheit der inneren Bohrung der Spielfpfeife, die wesentlich für die Funktionsweise ist und den Klang und die Stimmung des Instrumentes beeinflusst. Auf dem Aufmaßplan von 1986 gibt Dr. Schäfer hierzu folgende Bemaßung an:  
Oberes Ende der Bohrung (rohrblattseitig) Innendurchmesser 6,5mm  
Unteres Ende der Bohrung Innendurchmesser 8,5mm.

Diese Bemaßung würde zur Annahme eines linearen Konus führen, der berechnet 1:96,5 wäre. Diese Annahme einer leicht konischen Innenbohrung führt unweigerlich zu oben beschriebenen, relativ kleinem Tonumfang der Spielfpfeife.

Auf dem Aufmaßplan von Dr. Schäfer entdeckte ich eine wichtige handschriftliche Notiz: „**kon. zu Ende**“ (konisch zu Ende). Auf meine Rückfrage hin meinte Dr. Schäfer, dass er diese Notiz heute so interpretieren würde, dass es sich nur um einen Konus am Ende der Spielfpfeife handelte, also nicht über die Gesamtlänge der Bohrung.

Ich fertigte nun eine neue Speißeife mit einer durchgängigen zylindrischen Bohrung von 6,5mm Durchmesser. Daraus ergab sich unter Beibehaltung aller Tonlochpositionen und Tonlochdurchmesser eine völlig andere Tonskala mit größerem Tonumfang.

Den ganz unteren Teil der Spielpfeife erweiterte ich nun auf 8,5mm Durchmesser wie am Plan eingezeichnet.

Ein weiteres wichtiges Detail am Aufmaßplan Dr. Schäfers sind die Angaben zu den Tonlöchern. Auch hier gibt es eine handschriftliche Notiz „**DM der inneren Durchbohrung = 0,3cm**“, wobei alle Tonlöchern am Plan Außenmaße zwischen 0,4cm und 0,55cm aufwiesen. Ein aktuelles Bild der Spielpfeife erklärt diese unterschiedlichen Maße gut. Die Tonlöcher wurden folglich mit einem kleineren Durchmesser von 3mm in die Spielpfeife gebohrt – auf Grund der dunklen Färbung des Holzes könnten diese auch eingebrannt worden sein, ich denke aber, dass es sich hierbei eher um Ablagerungen aus dem Fundort handelt – und danach an der Außenseite aufgerieben, vermutlich, um die doch sehr kleinen Tonlöcher mit den Fingern besser erfühlen zu können. Dieses leichte Absenken der Tonlöcher an der Außenseite ist auch heute noch eine gerne verwendete Technik, um Tonlöcher von Spielpfeifen besser tastbar zu machen.



Detail Tonloch Rostocker Spielpfeife 2014

Foto: Ralf Mulsow

Leider wurde die Spielpfeife nach der Ausgrabung 1985 - aus welchen Gründen auch immer - nicht konserviert und befindet sich in einem bedauernden Zustand. Durch die Lufttrocknung riss die Spielpfeife auf, ein Teil im unteren Bereich löste sich sogar gänzlich ab.

Am Ende meiner vielen Versuche ergab sich nun eine Spielpfeife mit folgendem Tonumfang, gemessen mittels Stimmgerät, Grundstimmung 440Hz, offene Griffweise  
Grundton ist mit 6 Fingerton am sinnvollsten:

Anzahl Tonlöch geschlossen (D= Daumen)	Tonhöhe mit Abweichung +/- in Cent
7 + D	G +5
<b>6 + D</b>	<b>G# -20</b>
5 + D	A + 20
4 + D	B -20
3 + D	C +20
2 + D	D +/- 0
1 + D	E -20
1	F -30
0	F# -20

Mittels Gabelgriffen können auch C# und Eb erreicht werden.

### Stimmung Tonhöhen

Die Spielpfeife kann durch eine geringfügige Änderung der Tonlöcher modernen Hörgewohnheiten angepasst werden.

Als meine Rekonstruktion der Spielpfeife soweit fertig gestellt war versuchte ich auch beide möglichen Varianten eines Instrumentes zu rekonstruieren. Ich baute eine einbordunige Sackpfeife und ein Platerspiel mit einer Schweineblase als Luftreservoir.



Platerspiel

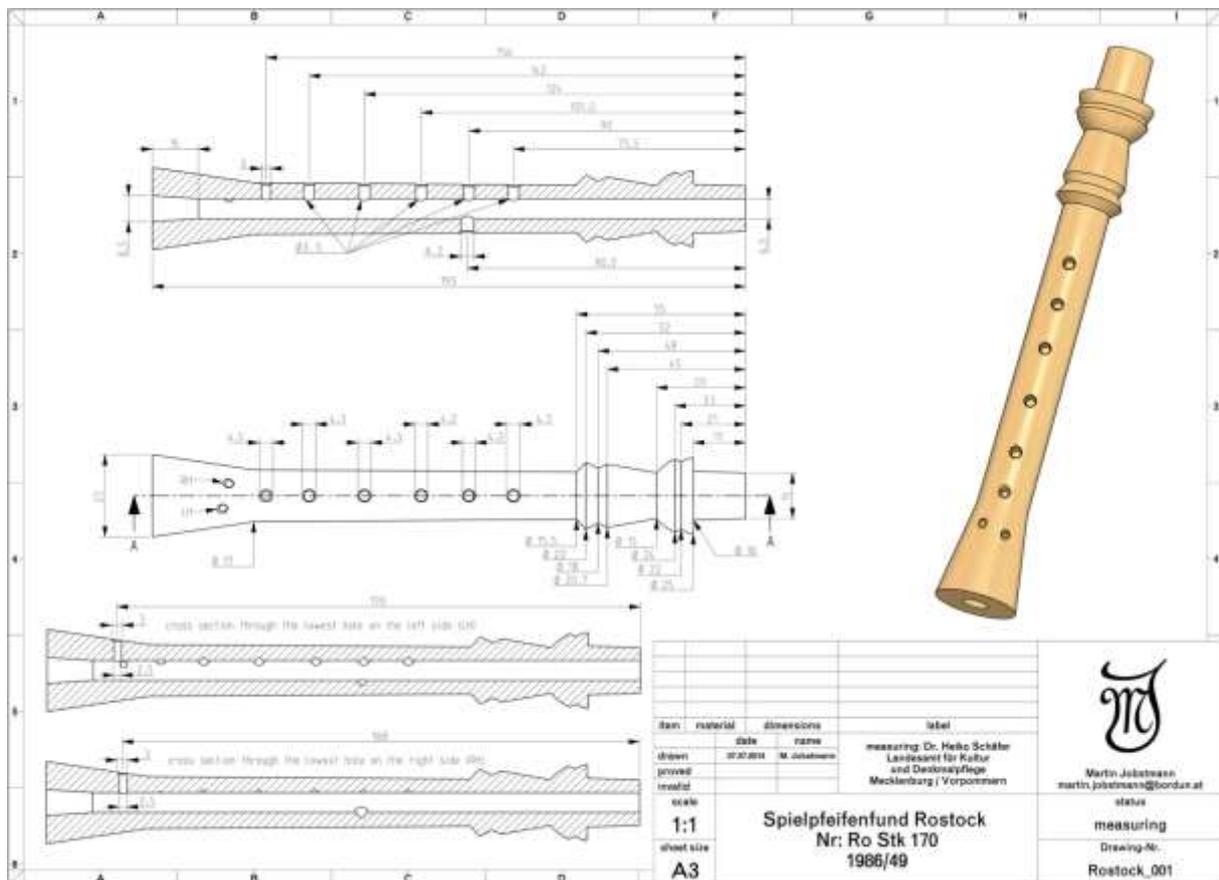
Dudelsack

Fotos: Thomas Rezanka

Foto historische Sackpfeife Flemalle“ Die Geburt Christi“ um 1400



Mag. Martin Jobstmann, ein leidenschaftlicher Instrumentenbauer und guter Freund von mir, erklärte sich bereit, die Planskizze von Dr. Schäfer mittels CAD Programm neu zu zeichnen. Dieser Plan ist diesem Artikel beigefügt und enthält nun auch die ergänzenden Angaben durch Herrn Mulsow. Anmerkung: Das Spielpfeifenende wird konisch dargestellt, könnte aber am Originalobjekt geringfügig anders ausgeführt sein.



Eine meiner Rekonstruktionen und deren Klang als mittelalterliche Sackpfeife wird in einem kurzen Video von Mag. Michael Vereno auf „[www.youtube.com](http://www.youtube.com)“ unter dem Namen „Medieval Bagpipes - The Rostock Bagpipe,, (vereno1986) vorgestellt.

Mein Dank gilt Dr. Ralf Gehler, Dr. Heiko Schäfer, Ralf Mulsow, Mag. Martin Jobstmann und Ernst Eugen Schmidt für ihre Unterstützung und Hilfe bei meinen Nachforschungen zur Rostocker Spielpfeife.

Literaturverzeichnis:

1 Heiko Schäfer und Roland Lange: Mittelalterliche Funde und Befunde aus dem Stadtkern von Rostock In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Band 35, Jahrbuch 1987; Hrsg: Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin durch Hosrt Keiling; VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1988

2 Dr. Ralf Gehler: „De Dudel-Sack kam der ock mit hervor“ – Zwei Sackpfeifenfragmente als archäologische Zeugen norddeutscher Musikkultur“ In: „Der Dudelsack in Europa“, 1996, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V.